

Fotos: Roger Wehrli



Ein Kloster, drei Kantone

Horizonte-Sommerserie «Im wilden Westen» Folge 1:
Das Kloster St. Urban im Dreikantonseck Luzern-Bern-Aargau

Flimmersonne über gebüscheltem Heu, Waldschatten am Dorfrand. Saftig-sattes Grün statt Prärie, lauer Sommerwind statt rauer Wildwestluft. Taucht da wenigstens ein Cowboy auf, dort aus dem Schatten der Linde?

DREI KANTONE

Das Horizonte-Team hat sich ganz in den Westen seines Gebietes begeben, auf Entdeckungsreise zu den Glaubens- und Kulturschätzen an den Rändern des Aargaus. An diesem Sommerabend geht die Fahrt ins Kloster St. Urban, wo sich der «wilde Westen» von seiner sanften Seite zeigt. Gebettet in die Hügel, scheint die über 800-jährige Anlage in sich selber zu ruhen. Im Park empfangen alte Bäume und moderne Kunst die Besucher. Und aus dem Schatten der Linde tritt kein Cowboy, sondern

ein geschichtskundiger Erzähler. Bernhard Minder lernte das Kloster St. Urban einst als Arbeitsort kennen. Als Psychiatriepfleger war er in der Klinik tätig, die sich heute auf dem Areal der ehemaligen Klosteranlage befindet. Bald entdeckte der historisch Interessierte den Reiz des ehemaligen Zisterzienserklosters. Seit zwanzig Jahren leitet er Klosterführungen. Bernhard Minders Arm deutet nach links: «Der Wald dort gehört zum Kanton Aargau.» Dann wandert seine Hand im Uhrzeigersinn: «Die Bäume dort drüben stehen im Kanton Bern.» Bernhard Minder selber steht auf Luzerner Boden, in der Gemeinde Pfaffnau. Vor ihm erhebt sich die monumentale Fassade der Klosterkirche.

SEIT JE EIN GRENZGEBIET

In St. Urban treffen sich die Kantone Aargau, Bern und Luzern. Die Gegend, erzählt Bernhard Minder, sei schon immer Grenzgebiet gewesen. Aus keltischer Zeit habe man an den beiden Ufern der Aare je unterschiedliche Grabbeigaben gefunden. Auch Ortsnamen wie Murgenthal festigen diese Annahme, das keltische «murg» bedeutet «Grenze». Seit je treffen hier unterschiedliche Gepflogenheiten und Mentalitäten aufeinander. Bernhard Minder nennt Beispiele: Im Emmental erbt der jüngste Sohn den Hof, im Entlebuch der älteste. Die Berner jassen mit französischen Karten, die Luzerner mit deutschen. Ja, die Grenze zwischen der Verbreitung der beiden Jasskartensorten verlaufe gar von St. Urban

über den Napf und den Wachthubel bis zum Brünig und weiter hinauf zum Furkapass, erklärt die Webseite grenzpfad.ch. Nach der Reformation traf hier auch die reformierte bernische Seite auf das katholische Luzern.

MÖNCHE PRÄGTEN DIE LANDSCHAFT

In dieses Gebiet kamen im Jahr 1194 zwölf Zisterziensermönche mit ihrem Abt, um ein Kloster zu gründen. Neben dem Bau von Kirche und Konvent kultivierten sie das umliegende Land: «Mit der Wasserwirtschaft, das heisst mit dem Bau eines verzweigten Systems von Kanälen, prägten die Zisterzienser die heutige, parkähnliche Landschaft», erläutert Bernhard Minder. Zeugen dieser monastischen Ingenieurskunst sind bis heute die Wässermatten im Oberaargau (nordöstlichster Teil des Kantons Bern), Reste einer einst verbreiteten Kulturform der genossenschaftlichen Bewässerung und Düngung. Die Wässermatten gehen auf die Mönche des Klosters St. Urban zurück und sind kulturhistorisches Erbe.

BAU DER KIRCHE

Die heute sichtbare Gestalt des Klosters wurde vor allem von einem Mann geprägt. Malachias Glutz stand dem Kloster von 1706 bis 1726 als Abt vor. «Ein sehr barocker Mensch», sagt Bernhard Minder mit einem vielsagenden Schmunzeln. Abt Malachias, der aus einem Solothurner Adelsgeschlecht stammte, liess die mittelalterliche, gotische Kirche ab-



Bernhard Minder

reissen und gab den Neubau in Auftrag. Kurz darauf liess er auch die Konventgebäude neu bauen. Damit schuf er eine der bedeutendsten barocken Klosteranlagen der Schweiz, für welche die Architekturhistoriker gerne ein paar Superlative auspacken. Von einem «Innenraum von höchster Reife» mit «unvergleichlicher Lichtfülle» ist in der Fachliteratur die Rede.

ZURÜCKHALTUNG ABGELEGT

Die Fassade mit den zwei mächtigen Türmen macht neugierig. Bei ihrer Gestaltung spielte die Lage an der Konfessionsgrenze eine wichtige Rolle. Angesichts des reformierten Nachbarn Bern gab Malachias Glutz die zisterziensische Zurückhaltung auf. Doch im Innern erwartet die Besucher ein Kirchenraum, so luftig, leicht und hell, wie sie noch selten eine Kirche gesehen haben. Bernhard Minder konstatiert: «Etwas Vergleichbares muss man weit suchen. Das ist die Synthese aus barocker Fülle und zisterziensischer Bescheidenheit.»

FOKUS LIEGT AUF DEM GÖTTLICHEN

Steht man unter der Kirchentür, ist kein Fenster zu entdecken. Im Mittelpunkt steht allein das Licht. Die Wandpfeiler sind so gesetzt, dass der Bau gegen vorne hin enger zu werden scheint. Der Blick wird zum Hoch-

altar gelenkt. «Als wollte die Kirche dem Betrachter mitteilen ‹Denk daran, der Fokus im Leben liegt auf dem Göttlichen›», interpretiert Bernhard Minder. Ein sehens- und vor allem hörenswertes Prunkstück ist die Orgel von Joseph Bossard, eine der grössten weitgehend erhaltenen Barockorgeln in Europa.

NICHTS OHNE BEDEUTUNG

Dank Bernhard Minders Wissen bekommen all die Symbole, Figuren und Proportionen in der Klosterkirche eine Bedeutung. Nichts scheint absichtslos zu sein, jeder Gitterstab, jedes Pfeilerkapitell lässt sich mit der Bibel, der Klostersgeschichte oder den grossen menschlichen Fragen nach Leben und Tod, Sinn und Schicksal verbinden. Die Kirche bewege auch Angehörige anderer Weltreligionen, weiss Bernhard Minder aus seiner langen Erfahrung als Klosterführer.

DIE ERDE ATMET AUS

Ein anderes Phänomen, das unabhängig von der Religionszugehörigkeit Wirkung zeigt, sind die Kraftpunkte. Es gebe mehrere solche Stellen in der Kirche, wo die Natur «ausatme», wie Bernhard Minder formuliert. Beim Eingang verlaufe eine Wasserader, die reinigende Wirkung habe. Auf Höhe der zehnten Bankreihe von hinten gezählt sei durch Aus-

pendeln ein Meteor unter dem Kirchenboden geortet worden. Und hinter dem Chorgitter, direkt unter der Uhr mit dem blauen Zifferblatt, befindet sich der stärkste Kraftort. Hier, im barocken Chorgestühl, versammelten sich einst die Mönche sieben Mal täglich zum Gebet. Gut möglich, dass die spirituelle Kraft des Gebetes über die Jahrhunderte einen Ort der Kraft geschaffen hat. Bernhard Minder verriet, dass er jeweils in der Halbzeit seiner Führungen unter die Uhr stehe und Kraft tanke für die zweite Hälfte.

VERBINDUNG NACH WETTINGEN

Das in sechsjähriger Schnitzarbeit zwischen 1701 und 1707 geschaffene Chorgestühl aus Nussbaum- und Eichenholz erinnert spontan an dasjenige im Kloster Wettingen. Und tatsächlich fällt Bernhard Minder eine Verbindung zum Zisterzienserkloster auf der Limmthalbinsel ein. Das Eichenkernholz des Wetzinger Chorgestühls stammt aus den Wäldern des Klosters St. Urban.

SCHMUCKSTÜCKE EN PASSANT

Vor dem Hochaltar der Kirche führt eine Türe zum Konventgebäude. Auf dem kürzesten Weg hinaus aus der Klosteranlage passiert Bernhard Minder wie zufällig weitere Schmuckstücke der Barockkunst. Die Sakristei mit einem wertvollen Gewand von Abt Malachias, die Bibliothek mit den geschnitzten Eichensäulen, den grössten barocken Festsaal der Schweiz und das Treppenhaus, welches durch die Anordnung der Treppen einen speziellen Raumeindruck vermittelt. St. Urban ist ein Ort, prallvoll mit Geschichte und Geschichten. Da passt das Schlusswort von Bernhard Minder: «Mir ist es ein Anliegen, das weiterzugeben, was ich hier bekommen habe. Dieser Ort gibt mir viel.»

• **MARIE-CHRISTINE ANDRES**



IMPRESSUM

REDAKTION

Siebenmatten 15, 5032 Aarau

Andreas C. Müller (Leitung) | T 062 822 05 17
andreas.mueller@horizonte-aargau.ch

Silvia Berger (Agenda/Medien) | T 079 279 84 55
silvia.berger@horizonte-aargau.ch

Anne Burgmer | T 079 325 72 37
anne.burgmer@horizonte-aargau.ch

Marie-Christine Andres Schürch | T 056 535 37 49
marie-christine.andres@horizonte-aargau.ch

HERAUSGEBER

Röm.-kath. Pfarrblattgemeinschaft Aargau

Geschäftsführende Leitung: Silvia Berger

T 079 279 84 55 | silvia.berger@horizonte-aargau.ch